

Kae. 41.

^b
IO. GEORGII PRITII, D.

Gottselige

Bemüthßübung/

Bestehend

In

Zwey hundert

Geistlichen Überschriften.

Zum dritten mahl gedruckt.



Frankfurth am Mayn,

Zu finden im Zunnerisch-und Jungischen
Buchladen.

Gedruckt bey Johann Philipp Andreaß.
1717.

IO. GEORGI PRINCEPS D.

Grossfürst

Georg-August

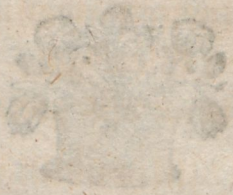
Welfen

an

Seiner Majestät

Geistlichen Rath

zu Hannover



Geistlichen Rath

zu Hannover

zu Hannover





Dem
Hochgelobten

G D L D;

Dem Allmächtigen Schöpffer
Himmels und der Erden;

Dem hochtheuresten Erlöser al-
ler Menschen;

Dem werthesten Heiligmacher
der Gläubigen,

überreiche ich diese gottselige

Gemüthsübung

In

bußfertiger und kindlicher Demuth.

Zuschriftt.

In frecher Sündenknecht, ein schnödes
Nichts wie ich,
Getraut sich dir, mein Gott, ein schlechtes Blut
zu schencken;
Was wirstu nicht von mir und meinem Vor-
satz denken?
Ich will gleichwohl dafür nichts schlechteres
als nur dich.

Mein GOTT!

dein Knecht;

doch auch dein Kind und Eigenthum in der Zeit
und in der Ewigkeit

Frankfurth am Mayn /
den 8 März 1713.

IO. GEORGIUS PRITIVS, D.

Gehezt

Geehrter Leser /

Ich habe mich endlich entschlossen, diese wenige geistliche Überschriften, damit ich vor Diesem mich in der Gottseligkeit zu üben beschäftiget war, heraus zu geben; in der guten Zuversicht, es sollen dieselbe einigen guten Gemüthern zu einem annehmblichen Vergnügen, oder auch zu einer löblichen Nachfolgedienen. Ich läugne nicht, daß ich von meiner Jugend auff zu der Poesie eine ziemliche Zuneigung und Belieben getragen, und dieselbe sowol in Griechischer und Lateinischer, als Teutscher Sprache auszuüben mich beflissen; zumahl ich hernach durch Lesung allerhand sinnreicher Gedichte in Italianischer, Französischer und Englischer Sprache hierzu mehr und mehr bin auffgemuntert worden. Allein nachdem ich wohl gemercket, daß in der Poesie, wie allenthalben in guten Künsten und Wissenschaften, viel Eitelkeiten mit unterlaufen; so habe ich vermeinet, ich würde am besten thun, wann ich in Ausübung dieser edlen Kunst meine Gedanken vornehmlich auff geistliche Dinge wendete, darzu mich ohne dem mein Stand und meine Lebensarth von sich selbst. n führen soll. Die Anleitung aber

Vorrede.

zu dergleichen kleinen Gedichten haben mir sonderlich die Nachtstunden gegeben, wann ich von ungefähr auffgewachet, und schlaflos auff meinem Lager gelegen. Dann diese Zeit habe ich nicht besser hinzubringen gewußt, als daß ich an meinen Schöpffer und höchsten Wohlthäter, oder auch an den Zustand meiner Seelen gedacht; die Gedanken aber in etliche Reime einzuschließen mich bemühet: Inmassen dann sehr viel von diesen Sinngedichten, wie auch der Augenschein ausweist, dergestalt von mir sind verfertiget worden; ob mir gleich hernach auch viel, wann ich entweder auff meiner Studierstube, oder auch in dem Felde, oder in einem Garten herum gegangen, eingefallen sind. Ich stehe in den Gedanken, daß die Geheimnisse der göttlichen Weisheit, und die Wunder der Liebe Gottes, so er an uns Menschenkindern beweiset, nicht weniger in gebundenen Worten zierlich können vorgestellet werden, als ein theures und kostbares Juwel in einem schönen mit allerhand Kostbarkeiten und Kleinodien besetzten Schatzkästlein auffgehoben wird; oder wie eine kunstreiche Hand die Geschichte der Heiligen in einem künstlich gewürckten güldenen Stücke vorzustellen weiß. Ich möchte aber nur wünschen, daß ich geschickt gewesen, die grossen Thaten Gottes in zierlichen und sinnreichen Worten vorzustellen, daß dadurch bey den Lesern eine heilige Verwunderung und Andacht möchte erwecket werden.

Wie

Vorrede.

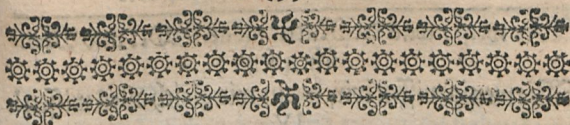
Wie aber dieses mein Vorhaben gewesen, meinem Gott zu Ehren etwas aufzusetzen, und meine Verwunderung, Ehrerbietung, Glauben, Vertrauen, Liebe, Hoffnung und andere gottselige Herzensgedanken durch diese Gedichte zu erkennen zu geben; also will ich nochmahls in Aufrichtigkeit meines Herzens bezeugen, daß was allhier von mir geschrieben worden, im rechten Ernst geschrieben sey; wie ich auch von Grund meiner Seelen dieses alles hiermit gleichsam als durch eine wohlbedachte Wiederholung nochmahls will bekräftiget haben. Ja ich wünsche, daß von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang der grosse und wunderbare Gott von allen Menschen erkennet, von allen Herzen geliebet, und von allen Zungen und Federn gepriesen werde. Und wenn diese meine an sich schlechte und geringe Reimübung zu Erweckung der gleichen Andacht bey einem gottseligen Herzen etwas beytragen solte, so würde ich dem Ursprung aller Güter und dem Geber aller Gaben deswegen hochverbunden seyn, und ihm von Grund meiner Seelen dafür allen ersinnlichen Preis abstatten; mich auch erfreuen, daß ich durch diese wenige Blätter einiger Maassen den Endzweck erreicht, dazu ich bin erschaffen und geheiligt worden, und dahin meine vornehmste Gedanken sollen gerichtet seyn. Ich bitte derowegen den christlichen Leser, wenn er sich eines und das andere Gedichte allhier solte gefallen lassen, seinen Sinn

Vorrede.

nach Gott zu richten, und seine unendliche Majestät, mit seiner Verwunderung, Hochschätzung, Liebe, Lobpreisung und anderen solchen Gemüths- und Herzens-Berrichtungen demüthig zu verehren; und sich also diese meine sonst an sich geringschätzige Poesie anstatt der Kohlen dienen zu lassen, dadurch sein Herze zu dergleichen inbrünstiger und Liebesvoller Andacht angefeuret werde. Inzwischen was die Überschriften selbst anbelangt, so will ich hoffen, daß sie seyn werden, was sie seyn sollen; und daß das, was darzu gehöret, bey den allermeisten, ja ich meine, wo ich nicht irre, bey allen sey angewendet worden. Ich führe allhier den Leser in einen Lustgarten, darinnen viel und mancherley Arthen von Blumen anzutreffen, welche zwar nicht einerley Geruch und Farbe haben, doch insgesammt seinen Liebhaber mit ihrer Farbe und Geruch ergötzen können. Vielleicht wird dergleichen Urth von Überschriften in weniger Zeit auch in Lateinischer Sprache von mir ausgefertigt heraus kommen. Inzwischen bitte ich den geneigten Leser, diese gegenwärtige Schrift mit geneigten Händen von mir anzunehmen, und sie mit solchen Herzen zu betrachten, als sie von mir aufgesetzt worden. Er lebe wohl. Frankfurt am Mayn, den 30 December 1711.

IO. GEORGIUS PRITIVS, D.

Geißt



Geistlicher Überschriften erstes Hundert.

I.

Verlangen nach dem Himmel.

Welt aus den Augen fort! ich seh den Him-
mel an,
Den Umkreis wahrer Lust, das Wohn-
haus aller Frommen.
Wer gibt mir Flügel her? ich muß in Himmel
kommen,
Sonst sterb ich vor Begier, weil ich nicht sterben
fan.

II.

Die Selbstverläugnung.

Die Welt, die böse die, die stinckt mich ferner an;
Ich will sie auch nicht mehr in mein Gedächtniß
fassen.
Hab ich nun meiner Pflicht nicht schon genug
gethan?
Das Beste fehlt dir noch, du mußt dich selbst hassen.

III.

Auff die unvollkommene Wissenschaft der Menschen.

Wie viel bildet sich der Mensch auff seine Weißheit
ein?
Als hätt er alle Kunst vor längsten schon zerrissen;
A 5 Wer

Wer weiß, was die Natur, was Gott und Menschen seyn;

Wie wenig wissen wir, wenn wir gleich alles wissen!

IV.

Er kan Gott nicht recht lieben.

Du liebenswerther Gott, soll ich mich nicht betrüben?

Ich kan nicht, wie ich soll, und wie ich will, dich lieben.
Ach liebe dich doch selbst, daß doch nur iemand ist,
Der dich unendlich liebt, gleichwie du würdig bist!

V.

Keine Furcht vor der Verdammniß.

Ich werde nimmermehr in das Verdammniß rennen?

Denn dieses bild ich mir als was unmöglich ein:
Mein Heiland kan sich nicht von meinem Herzen trennen,

Und ich kan auch ohn ihn nicht eine Stunde seyn.

VI.

Das leere Herz eines Christen.

Wie kommt es, daß du mich biß auf den Tod verzehret?

Soll ich denn, was ich war, hinführo nicht mehr seyn?
Nun weiß ich was du wilst, wenn du mich ausgeleeret,

So liebest du in mir dich und das dein allein.

VII.

Es ist keine Vergnügung in der Welt zu finden.

Was suchst du in der Welt ein recht vergnügtes Leben,

Und

Und denkst, du träffst allhier schon einen Himmel
an?

Die arme Bettelwelt, wie kan sie etwas geben,
Das sie noch nicht gehabt, und auch nicht haben kan?
VIII.

Auff das heilige Abendmahl.

Du gibst mein Heiland mir dein Fleisch, das Lebens-
Brodt,

Daß ich durch seine Krafft in lauter Liebe lebe:
Doch ach! wenn ich mich nun der Liebesglut ergebe,
So bringt dieß Leben wohl mir endlich gar den
Todt.

IX.

Auff die Liebe Gottes.

Die Seele, welche sich in dir, o Lieb, entzündt,
Und durch die süsse Blut verbrennet und verzehret,
Die rufft und schreiet doch, ie mehr sie Brand er-
fähret,
Das Feuer, Flamm und Blut ihr noch zu wenig
sind.

X.

Auff die Thorheit der Menschen.

Es kan die Frage seyn bey tausend andern Fragen,
Wie kommts, daß in der Welt man so viel Thoren
findt?

Die Ursach kan ich leicht in kurzen Worten sagen;
Weil so viel ohne Gott weiß und verständig sind.

XI.

Wer Nichts will, erlanget Alles.

Es wird des Menschen Geiz in Wollen niemahls
satt.

Wie

Wie macht mans aber doch, auff daß man alles hat?
 Wenn Gottes Güter dich durchaus vergnügen
 sollen,
 So must du vor dich selbst durchaus Nichts haben
 wollen.

XII.

Auf das Bild des leidenden Jesu.
 Du aller schönstes Bild, schön über alle Sachen;
 Wie kanst du so getrost mir mein Gemüthe ma-
 chen?
 Das thut es, weil für mich das Heil der ganzen
 Welt,
 Mein aller schönster Freund, so heßlich ist ver-
 stellt.

XIII.

Verachtung der Welt.
 Fahr hin du grosse Welt, dein Raum ist mir zu
 enge,
 Dein allergröste Lust ist mir die gröste Pein.
 Es ist Nichts schändlicher, als alle dein Gepränge,
 Und ich kan nirgends wo, als in dem Himmel seyn.

XIV.

Übergebung an Gott.
 Ich bin wohl schlimm daran, ich kan mich selbst nicht
 führen;
 Wenn ich mich führen soll, so werd ich mich verlies-
 ren;
 Ich setze mich demnach, mein Gott, in deinen
 Schoß;
 Wie frölich bin ich nun, denn ich bin meiner loß!

XV.

XV.

In Mitternacht.

Nach Gott du wahres Licht, die Mitternacht bricht
ein!

Brich an in meinem Herz mit deinem Gnaden
Schein,

So ist alsbald bey mir durch deine Wundermacht,
Der helle lichte Tag auch mitten in der Nacht.

XVI.

Das wunderbahre Thier.

Ein wunderbahres Thier, das gern will alles wissen,
Und ist doch selbst sich zu kennen nicht beflissen,
Es sucht, und findet sie nicht, in Unruh seine Ruh:
Was ist das für ein Thier? Mein Mensch ach! das
bist du.

XVII.

Der gute Freund.

Wie oft hat mich verlangt nach einem guten
Freund,

Und bis auff diesen Tag kan ich noch keinen nennen.
Was klagst du denn, mein Herz? Gott, der es red-
lich meint,

Der dich zum höchsten liebt, den wilst du selbst nicht
kennen.

XIX.

Trok auf Gottes Schutz.

Ihr Feinde wolt ihr mir ein Unglück zubereiten?

Es wird nichts leichters seyn, weil ich ein Frembd-
ling bin.

Jedoch bedenckt euch wohl, und ändert euren Sinn:
Ihr

Ihr Feinde steht zurück, Gott steht auff meiner
Seiten!

XIX.

Unnöthige Sorge.

Du sprichst zu mir, mein Gott, ich bin dein Schutz
und Leben;

Ich nehm auch tausendmahl die Proben von dir ein.
So oft hab ich mich dir zum Eigenthum ergeben;
Wie kommt es, daß ich noch kan so bekümmert seyn?

XX.

Die sich selbst verläugnende Seele.

Kan man dein Ehr und Ruhm auf diesem Rund der
Erden,

O Gott von Majestät, nur ausgebreitet sehn,
Und kan das grosse Werck auch anders nicht ge-
schehn,

So mag mein Ehr und Ruhm zu Spott und
Schande werden.

XXI.

Der Unfall des Menschen ist von dem Menschen selbst.

So geht es, wenn der Mensch Gott nicht zum
Führer hat;

Er fällt auf ebner Bahn, und liebt sich zum Ver-
derben.

Wenn er noch leben will, so ist er reiff zum sterben,
Und niemand hat ihm mehr, als er sich selbst, ge-
schadt.

XXII.

XXII.

Weißheit ist von der Thorheit zu
lernen.

Was erndtstu toller Mensch von deinem Wandel
ein,
Als nur die Wissenschaft, daß Ehr und Lust ver-
gehet?
Ach lernt, ihr Sterblichen, daß Gott allein bes-
tehet,
Lernt von der Thorheit selbst recht klug und weise
seyn.

XXIII.

Vertrauen auf Gott.

Es ist die ganze Welt mit allen ihren Reichen
Gott dem Allmächtigen durchaus nicht zu ver-
gleichen;
Drum, ist der Höchste nur mein allerbesten Freund,
So sey die ganze Welt mein allerärgster Feind!

XXIV.

Um Sonnenschein.

Das ganze Land sehnt sich nach einem Sonnens-
schein;
Und darum bitten wir, Gott, deine bösen Knechte,
Bescheint nun dieß dein Licht Gerecht und Unge-
rechte,
Wie muß so lange denn sie uns verborgen seyn?

XXV.

Klage über die Zerstreuung des
Gemüths.

Ach Seele, machest du mir nicht so viel Verdruß?
Ich

Ich weiß nicht, wie ich dich noch endlich recht be-
zäume:

Wie kommt es, daß man dich so oftmahls suchen
muß?

Du bist zwar überall, nur aber nicht daheime.

XXVI.

Sehnlich Verlangen nach der Liebe Gottes.

Gib daß ich dich, mein Gott, vollkommen lieben
fan,

Wie dich die Seraphin und alle Thronen lieben,
Und die, so du ins Buch des Lebens eingeschrieben;
So geb ich höchst vergnügt den ganzen Himmel an.

XXVII.

Absagung der fleischlichen Lüste.

Der Feindschaftsvolle Freund, mein arges Fleisch
und Blut,

So mir durch seine Gunst unendlich Schaden thut;
Ich weiß es, wann michs liebt, so will es mich ver-
derben;

Weil es so freundlich thut, muß ich sein Feind er-
sterben!

XXIIX.

Ausübung der Hoffnung.

Betracht ich alles das, was ich zuvor gethan,
So fängt mein Herz und Seel und Geist zu zit-
tern an;

Doch seh ich dich am Creutz, mein Heil, den Geist
auffgeben,

So fänget Augenblicks mein Hoffnung an zu le-
ben.

XXIX.

XXIX.

Verachtung der Welt, Verlangen nach Gott.

Was such ich auff der Welt? Den allergrößten
Schatz:

Denn Nichts geringers hat in meinem Herzen
Platz.

Drum geh, du arme Welt, mit deinen Schatz und
Gaben:

Ich will Nichts weniger als Gott und Himmel
haben.

XXX.

Geistliche Erniedrigung.

Je höher du mein Glück wilst in die Höhe treiben,
Je tieffer steht, o Gott, mein ganzer Muth und
Sinn:

Doch wilst du, daß ich soll auf Erden liegen bleiben,
So bin ich dennoch hoch, weil ich dein eigen bin.

XXXI.

Auf die Erndte.

Die Erndte gehet fort, der Landmann ist bemüht;
Man siehet hier und dar viel tausend Garben füh-
ren.

Ihr Menschen könnt ihr nicht den Reichthum Got-
tes spüren,

Da ihn doch iederman in seinen Scheuren sieht?

XXXII.

Das Gebeth der Gläubigen.

Daß du allmächtig seyst, unendlich an der Stärke,
Das zeigen, grosser Gott, uns so viel Allmächts-
wercke.

B

Nur

Nur eins macht, daß du nicht unüberwindlich bist,
Wann nur ein schwacher Mensch im beten eifrig ist.

XXXIII.

Auf die eiteln Gedanken.

Verschwindet und vergeht, und laßt mich ferner
ruhn,

Gedanken ohne Frucht, ich habe mehr zu thun;
Ich soll und will an Nichts, als nur an Gott, ge-
denken,

Ach Gott, wann wirst du mir hierzu Genade
schencken!

XXXIV.

Gott, der alles ist, will im Herzen
wohnen.

Was bin ich armer Mensch? Nichts als ein Nichts
zu nennen,

Singegen weiß ich auch, daß du ein Alles bist;
Und gleichwol soll ich dich im Herzen fassen können:
Fast auch ein blosses Nichts das, so da Alles ist?

XXXV.

Seuffzer nach der göttlichen Gnaden- Regierung.

Ich habe mich von dir, du höchstes Gut, verstorben;
Du aber ruffst mir zu: Komm wieder her zu mir;
Doch das ist nicht genug, du mußt mich selber hoh-
len:

Ach komm und führe mich, sonst komm ich nicht zu
dir!

XXXVI.

Verlangen, Gott zu preisen.

Ihr Creaturen könnt mir einen Dienst erweisen,
Der

Der unvergleichlich ist, wann ihr, wie viel ihr seyd,
Auf dieser ganzen Welt, mir eure Zungen leih;,
Denn damit wolt ich gern den grossen Schöpffer
preisen.

XXXVII.

Aufopferung an Gott.

Du allerhöchstes Gut, du Leben aller Leben,
Der du mich selbst mir so liebeich hast gegeben,
Was geb ich dir dafür? Nichts, als nur mich allein,
Doch hierdurch werd ich auch unendlich selig seyn.

XXXVIII.

Gott ist zu suchen.

Auf Herze! sey bereit den Höchsten zu umfassen;
Geh hin und such ihn auf, wo er zu finden ist.
Was aber gehst du auf Strassen und auf Gassen,
Weist du, mein Herze nicht, daß du sein Wohn-
Haus bist?

XXXIX.

**Der geistliche Streit zwischen dem
Geist und dem Fleische.**

Streit immer fort mein Geist, und werde niemahls
müde,

Geh ja nicht mit dem Fleisch Vertrag und Bünd-
niß ein;

Sonst ist dein Freund dein Feind. Es muß gestrit-
ten seyn:

Dann hier ist Krieg und Streit viel besser als der
Friede.

XL.

Klage über die Unvollkommenheit.

Ich wil, und wil auch nicht: Ich lauff und stehe stille;

VLIX

B 2

Sch

Ich streit, und ist niemand der ein Triumphlied
singt:

Ich bin ein Baum der blüht, und keine Früchte
bringt:

So ärmlich ist mein Schatz, so leer ist meine Fülle!

XLII.

Vertrauen auf Gott.

Mein Gott ich traue auf dich: Was kan mir auf
der Erden

Zu einem festen Trost sonst vorgestellet werden?

Der Mensch ist an sich Nichts; und diese Welt kan
sich

Ja selbst nicht vorstehn: Mein Gott ich traue
auff dich.

XLIII.

Zerstreung des Gemüths.

Du arme Creatur, wie elend bist du nicht?

Wenn man gleich tausendmal dich überselig spricht;

Die Sonne scheint dich an, du läst dich nicht ente
zünden;

Und oftmahls weist du nicht dein eigen Herz zu
finden.

XLIV.

Untergebung in göttliche Gnaden-
Regierung.

Du weist es, grosser Gott, ich kan mich selbst nicht
führen,

Ich würde mich nur sonst auf ebner Bahn verlies
ren,

Deswegen weiff ich mich zu deinen Füßen hin,
Nur daß ich die, mein Gott, stets im Gesichte bin.

XLIV.

XLIV.

Das Gebeth.

Das Beste, das ich dir kan, treuer Gott, gewähren,
 Ist nur ein schlecht Gebeth, das dir mein Herze bringt;
 Und doch, wenn das Gebeth durch Luft und Wolken dringt,
 So bring und geb ich Nichts, ich muß auch was begehren.

XLV.

Die wunderbaren Wege Gottes.

Was must du, Seele, nicht von deinem Gott gedennen?
 Der dich ins Finstre setzt, daß dich sein Licht anlacht;
 Der dich ins Treffen stellt, die Crone dir zu schencken,
 Und dich ans Creuze schlägt, daß er dich herrlich macht.

XLVI.

Höflichkeit und Liebeserweisung.

Gemüther! die ihr bald wolt reich an Freunden werden,
 Und in derselben Gunst auf eure Wohlfahrt denckt;
 Bedient euch Höflichkeit und freundlicher Gebeden,
 So machet ihr euch reich mit dem, das ihr verschenckt.

XLVII.

Überwindung der Eitelkeit der Welt.

Nich mache mir nur nicht, du eitle Welt, Verdruß,
 B 3 Du

Du wirst mein Herze doch so nimmermehr gewin-
nen;

Gott hat es nicht gemacht, so zärtlich an dein
Sinnen,

Dafes was lieben soll, so doch vergehen muß.

XLIIIX.

Gegenwart des HERRN Christi.

Wo bist du denn, mein Freund? wie? wilst du mir
verschwinden?

Komm, nimm mich also fort in deinen Himmel ein.
Doch kan ich dich auch nicht in deinem Himmel
finden,

So soll dein Himmel auch mir nicht ein Himmel
seyn.

XLIX.

Verachtung der Welt.

Was frag ich nach der Welt, der ich mich längst be-
geben?

Ich kan auch ohne sie vergnügt und selig leben,
Sie hasset, wenn sie liebt, und stößt den, den sie hält.
Bleibt doch der Himmel mein, was frag ich nach der
Welt?

L.

Um Weißheit.

Die Thorheit ist mit mir auf diese Welt gekommen,
Die Thorheit hat mit mir im Wachsen zugenom-
men:

Ach Gott, du weiser Gott, ach mache du mich
flug,

Sonst ist der flügste Mann hierzu nicht flug ge-
nung.

LL.

LI.

Uebergebung an Gott.

Gott, der du alles hast, ich muß dir etwas geben;
 Ich gebe dir mein Herz, die Seele, Geist und Leben;
 Und was ich Alles bin; ein zwar unwehrender Gast;
 Doch das du selbst begehrst, und ohne mich nicht
 hast.

LII.

Über die göttliche Beschirmung.

Ich lieg in meiner Ruh, mein Gott, und laß dich
 machen,

Du bist der Schirm vor mich, daß mich kein Un-
 glück plagt.

Wer dürfte sich an mich mit seiner Bosheit ma-
 chen?

Ach wieder Gott und mich hat mans umsonst ge-
 wagt.

LIII.

Die verkehrte Welt.

Es hat die Gottesfurcht vor längsten abgenom-
 men,

Die Kinder dieser Welt gehn die verderbte Bahn,
 Auf der man Nichts als Tod und Hölle finden kan,
 Und dennoch wollen sie noch in den Himmel kom-
 men!

LIV.

Vertrauen auf die Vorsorge
Gottes.

Wer vor die Seinen nicht geziemend Sorge trä-
 get,

Der muß viel ärger noch als auch die Heiden seyn:
 Gott

B 4

Gott, der du dieses hast den Menschen eingepreßet,
 Ich weiß es anders nicht, ich bin auch längst dein.

LV.

Die Eitelkeit der Welt ist zu verachten.

Was läßt du dich, o Mensch, von Ehr und Reichtum dünken?

Erniedrige dich nicht zur Hoheit dieser Welt;
 Wenn du kanst unverwahrt selbst aus der Quelle trincken,

Wie daß sich noch dein Herz nur zu den Bächen hält?

LVI.

Flucht vor der Wollust.

Erschrickest du denn nicht für dir und deinen Sünden,

Wenn du, Unseeligster, die schöne Wollust liebst?
 Du kanst dergleichen Feind nicht eher überwinden,
 Als wenn du dich für ihm stracks auf die Flucht be-
 gibst.

LVII.

Die Sünde vertreibt den Seelen-
 Freund.

Wo warst du denn, mein Freund, als mich die Sünd erschlichen,

Dann, wie ich fühlen kan, so bist du nicht bey mir?
 Jedoch was Wunder ist's, daß du von mir gewis-
 chen,

Denn da ich sündigte, da wick ich erst von dir?

LIX.

LIX.
Über das Unvergnügen der Menschen.

Es ist die ganze Welt gleichwie ein grosses Haus,
 Darinnen theilet Gott das Seine reichlich aus:
 Wie kommt es aber doch, daß die am meisten krie-
 gen/

Die Menschen, sich so oft am wenigsten vergnügen?

LIX.

**Von den Ausschweifungen der Ge-
 danken.**

Wie thöricht bin ich nicht? ich kan viel Stunden hin
 Nicht bey dir seyn, mein Gott, und weiß nicht, wo
 ich bin.

Ich stehle mich von dir, und thu nach dir so bange;
 Und wenn ich von dir flieh, so schrey ich doch wie
 lange?

LX.

**Die wunderliche Begierde in der Welt
 zu leben.**

Man schilt und schreyt die Welt als ein verdammt-
 tes Haus,

Als einen Jammerthal und rechten Angstort aus;
 Und dennoch läßt der Mensch sich die Begierde trei-
 ben,

An diesem Angstort stets mit Freuden zu verblei-
 ben.

LXI.

Begierde nach dem Himmel.

Du raubst mich mir, mein Freund, durch deine Lieb
 und Gunst

B 5

Und

Und doch erfüllst du nicht auch meine Lieb und
 Brunst;

Wie hart verführest du? Du hast mich mir gestoh-

len,
 Und willst die Beute doch nicht auch nach Hause
 hohlen.

LXII.

Die Thorheit der Welt.

Was will die tolle Welt die Wollustrosen suchen,
 Aus welchen doch Nichts mehr als Jammerdornen
 blühen?

Und warum will sie denn den Creuzesdornen flur-
 chen,

Da sie doch stets nach sich die Freudenrosen ziehn?

LXIII.

Die heimlichen Seuffzer.

Ich schrehe, HERR, zu dir, mit zugeschloßnem
 Munde,

Und meine Zunge rufft dich ohne Reden an.

Du siehst schon, was mir fehlt, und weist es aus dem

Grunde,
 Daß dir's mein Schweigen auch am besten sagen
 kan.

LXIV.

Liebesübung.

Wer bringt mich aus der Welt, wer hängt mir Flü-
 gel an,

Die ein begierig Hertz biß in den Himmel führen?

Ich muß in deinem Schoß mich doch noch gar ver-
 liehren, um dich zu sehn.

Nur

Nur daß ich dich, mein Freund, recht herzlich lieben
fan.

LXV.

Nachtgedanken von der Er-
leuchtung.

Die Nacht hat was da lebt außs Lager hingestreckt,
Und mit der Finsternuß die ganze Welt bedeckt;
Komm Jesu, Licht der Welt, komm in mein Herz
hinein,

So wird die dunkle Nacht mir licht und helle seyn.

LXVI.

Klage über die Nachlässigkeit im
Guten.

Die Tage gehen fort; mein Leben ist dahin!
Und ich weiß selbst nicht, wie ich darum kommen
bin.

Ich habe ja wohl viel gelesen und geschrieben,
Nur was ich sollte thun, ist leider unterblieben.

LXVII.

Bußgedanken.

Ich bringe dir, mein Gott, ein Herz voll Leid,
Das sich viel tausendmahl vor deinem Throne bü-
cket;

Du siehst, wie mich die Schuld biß in den Abgrund
drücket:

Doch dieses ist die Schuld, die mich von Herzen
reut!

LXVIII.

Bei Genießung des heiligen Abend-
mahls.

Geheimnißvolles Mahl der Gottergebenen Seelen!

Wer

Wer kan, wie sichs gebührt, die Wunder recht erzählen?

Ich glaub, und sage nur: Komm an, du edler Gast;
Mein Hertz faßt nun vielmehr als Erd und Himmel faßt.

LXIX.

Dankopffer.

Ich bringe dir so viel, mein Herrscher und mein König,

Von Liebe, Dank und Treu, so viel zusammen fließt
In ein dir eignes Hertz. Ist dieses dir zu wenig?
So denke gleichwohl nur, daß diß mein Alles ist.

LXX.

Sterbensgedanken.

Ach Hoffnung ohne Werck! mein Leben ist vergangen,

Warhafftig, eh ich noch zu leben angefangen.
Jedoch was acht ichs viel? mein Leben ist kein Leben:
Ich seh nun wohl, der Tod soll mir das Leben geben.

LXXI.

Gott ist allenthalben zu finden.

Diß alles redt von dir, was, HERR, dein Arm gegründet,

Was Erd und Himmel faßt, und was in Wassern geht.

Das schönste Zeichen ist von deiner Majestät,
Daß, wer dich fleißig sucht, dich allenthalben findet.

LXXII.

Ergebung an Gott.

Was mach ich mit mir selbst, wenn ich soll ferner
leben?

So

So mancherley Gefahr bricht allenthalben ein ;
 Ich selbst verliche mich : Es wird das Beste seyn ,
 Ich werde mich nur selbst Gott aufzuheben geben.

LXXIII.

Das Herz eine Wohnung Gottes.

Verbleib , mein treuer Gott , in meines Herzens
 Hauß ,

Das meine Liebe dir zu einem Thron bestimmet ,
 Verbeut , daß sonst niemand darinnen Wohnung
 nimmet ;

Sa hier allein zu seyn vertreib mich selbst daraus.

LXXIV.

Bußgedanken.

Betrachtich meine Schuld , die so unendlich ist ,
 Muß ich , gerechter Gott , erbeben und erschrecken ,
 Ich weiß , es kan mich Nichts vor deinem Zorne
 decken :

Doch dieses tröstet mich , daß du auch gnädig bist.

LXXV.

Der christliche Tausch.

Du Heiland dieser Welt , mein Trost und meine
 Zier ,

Ich trässe gar zu gern ietzt einen Tausch mit dir.

Ich will dir meine Schuld und meine Sünden ge-
 ben ;

Gieb du mir nur dafür Gerechtigkeit und Leben.

LXXVI.

**Bey Genießung des heiligen Abend-
 mahls.**

Du grosser Wundergott , wie reich bist du von
 Güte ,

XXXI

Du

Du giebst dich selbst mir, und speisest mein Ge-
müthe,

Ich frage nun nicht viel nach Himmel und nach
Erden,

Ich habe Jesum hier, wie kan ich reicher werden?
LXXVII.

Thorheit der Fleischlichgelehrten.

Wie thöricht thut ihr nicht nach Wissenschaft und
Kunst,

Damit ihr Menschen euch so viel und hoch ver-
messet,

Und dennoch was ihr lernt, das ist nur leere Dunst;
Dann ihr gedenckt so viel, daß ihr euch selbst ver-
gesset!

LXXVIII.

Die reine Liebe.

Wie seltsam bist du nicht, du reine Lieb, auf Erden?

Ich selbst such nur bey dir, mein Jesu, mich:

Wann werd ich aber doch so reich und selig werden,

Daß ich bey allem Gut Nichts hab und such, als
dich?

LXXIX.

Das wunderbahre Liebesfeuer Gottes.

Wie angenehm sind nicht, o Liebe, deine Wunden?

Wer hat in Blut und Brand so süsse Lust gesun-
den?

Du brennst, und doch verzehrst du weder mich noch
dich,

Sa wann du mich verzehrst, so heilst du würcklich
mich.

LXXX.

LXXX.

Man hat allezeit auf Gott Achtung
zu geben.

Auf Seele! weißt du nicht, wer iekundt bey dir ist?
Was ist's, daß mit der Welt du so geschäftig bist?
Gott kommet seines Throns sich in dir anzumassen,
Wie schändlich wär es nicht, allein ihn stehn zu
lassen.

LXXXI.

Eitelkeit der Begierde nach einem
ewigen Nachruhm.

Wie kitzelt sich ein Mann mit seiner Ewigkeit,
Die ihm ein guter Ruhm in dieser Welt verleiht:
Ach könnt ich einen Tag dafür im Himmel leben,
Dergleichen Ewigkeit wolt ich mich stracks begeben.

LXXXII.

Auf das heilige Abendmahl,

O Jesu, Heil der Welt, was Wunder find ich hier:
Ich esse deinen Leib, und kan ihn doch nicht sehen.
Ihr Sinnen zweiffelt nicht, als wär es nicht gesche-
hen,
Sein Will und Macht sind mir zur Gnüge gut das
für.

LXXXIII.

Bußgedancken und Glaubens-
Übung.

Ach Vater schau hieher, ich komme sehr gebückt,
Dieweil die Sündenlast mich biß zur Erden drüs-
set;

Zu demden ich erzürnt, nehm ich auch meinen Lauff;
Ach mach mir alsobald den Gnadenhimmel auf!

LXXXIV.

LXXXIV.

Der Dienst bey GOTT gehet der
grösten Würde vor.
Macht mich zum Haupt der Welt, macht mich
zu einem König;
Und weiht mich, wo ihr könnt, zum Hohenpriester
ein:
Ich bin zu stolz darzu: Das ist mir viel zu wenig;
Ich will vor Alles diß ein Knecht des Höchsten seyn.

LXXXV.

GOTT ist den Gläubigen das
höchste Gut.
Und wenn mir alles gleich, mein GOTT, nach Willen
fliehet,
Und mir mein Leben ist wie lauter Jubelfeste;
Doch ich bey dir nicht bin, und du bey mir nicht bist;
So sag ich stets zu mir: Es fehlet dir das Beste.

LXXXVI.

Verlangen nach GOTT.
Ich armer liege hier auf meinem Stroh und Bette,
Ich wünsche tausendmahl, daß ich dich, Höchster,
hätte;
Sprich meiner Seelen zu, o Höchster, ich bin dein;
Wie werd ich auffer mir auch in mir selbst seyn!

LXXXVII.

Von der Liebe gegen GOTT.
Wie gerne liebt ich dich, du Ursprung aller Liebe,
Mein Herz empfindet nur gar schlechte Gut nach
dir;
Drum daß ich eifrig mich in dieser Tugend übe,
So gib, o Liebe selbst, die Liebe selbst mir.

LXXXIIX.

LXXXIIX.

Gott ist zu suchen.

Mein Gott, wo find ich dich? Ich kan mich selbst
nicht finden,

Mein Hertz geht hin und her, nicht anders als die
Blinden.

Ach gehe du mir nach, und komm und suche mich,
So weiß ich, wo ich bin, und finde mich und dich.

LXXXIX.

Die geistliche Freude.

Gott, der du allezeit die Deinen wohl belohnt,
Bei dem die Freud und Lust in aller Fülle wohnt,
Ach wirst du nur davon ein Tröpflein mir gewäh-
ren,

Will ich das ganze Meer der Weltlust gern ent-
behren.

XC.

Die närrische Weltfreude.

Ihr Kinder dieser Welt, was macht ihr euch für
Lust,

Indem ihr diese Welt für einen Himmel schäzset;
Und dennoch da ihr euch in aller Freud ergözet,
Ist euch, was Freude macht, nicht einmahl recht be-
wußt.

XCI.

Auf das heilige Abendmahl.

Auf Seele, freue dich! Gott hat dir wohl gethan.

So pflegt er, die er liebt, empfindlich zu ergözen:

Ihr Feinde wagt euch nicht, an mich forthin zu se-
zen,

E

Ihr

Ihr trefft hier mehr als mich, ihr trefft hier Jesum
an.

XCII.

Wunder in der Liebe Gottes.

Ach Liebe, daß dein Feuer so wunderseltzam ist!
Wenn deine süsse Blut den Geist und Seel er-
göhet,
So wird das Fleisch dadurch auff's heftigste verles-
set,
Und fühlet nur mehr Pein, je süsser du uns bist.

XCIII.

Glaubensübung.

Mein Glaube faßt dich an, du Heil der ganzen
Welt,
Der mich wie ein Magnet mit dir zusammen hält.
Soll die Verdammniß mir in diesem Stande schaw-
den,
So werd ich dann verdammt bey'm Brunnquell al-
ler Gnaden.

XCIV.

Eitle Gemüthsbildungen von Gott.

Was macht ihr Menschen euch vor Kummer und
vor Schmerzen?
Ihr dichtet hin und her, und seyd bald dort, bald
hier:
Ihr stellt euch denkend Gott in tausend Bildern
für.
Ach sucht das Urbild nur in euern eignen Herzen!

XCV.

XCV.

Demuth erhöhet.

Ihr frechen Geister, ihr, so Stolz und Hochmuth
treibt,

Je höher ihr es bringt, ie tieffer müßt ihr stehen;
Das beste Mittel ist, sich selbst zu erhöhen,
Wann man nicht hoch seyn will, und gerne niedrig
bleibt.

XCVI.

Die Gnadengaben Gottes sind
alle gut.

Was Gott den Menschen schenckt sind alles Gottes
Gaben:

Hier geht es wunderlich; viel oder wenig haben,
Hoch oder niedrig seyn ist hier einander gleich,
Und oft ein Reicher arm, ein Armer aber reich.

XCVII.

Von der Liebe Gottes.

Es bindt uns das Gesetz zum allerstärksten ein,
Wir sollen unsern Gott mit reiner Lieb umfassen;
Doch dieser edle Trieb wird niemahls edler seyn,
Als wenn wir Menschen uns auff's allerärgste haß
sen.

XCIX.

Auf das heilige Abendmahl.

Ich habe zwar genug, weil Jesus bey mir ist,
Mein Jesus, der du mir viel mehr, als Alles bist.
Zedennoch wilst du mir noch etwas nöthigs ge-
ben,

So gib mir neben dir ein ganz erneuert Leben.

Das zärtliche Christenthum.

Ziel wollen Christen seyn, doch sonder Ungemach,
 Sie folgten Christo gern bis in den Himmel nach,
 Nur scheuen sie sich ihm das Creuze nachzutragen,
 Und wollen Nichts vor sich, vor Gott und Himmel
 wagen.

C.

Die rechte Kezerey.

Wo das ein Kezer ist, so uns von Gott verführt,
 Daß wir hier und auch dort die Seligkeit verschere-
 ken;
 So suche nur nicht weit, wo man dergleichen
 spühet,
 Der ärgste Kezer sitzt in deinem eignen Herzen.





Geistlicher Überschriften.

anderes Hundert.

I.

Der Mensch ist ein Feind seiner eigenen Seligkeit.

Wer ist ein solcher Feind des Menschen Seeligkeit,
Als wie der Mensch selbst? Er sucht sie allezeit,

Und rennet, wie er meint, nach ihr in vollen Traben,
Und will sie dennoch nicht, wenn er sie gleich kan haben.

II.

Die edelste Freyheit.

Ach daß mich iemand doch in meine Freyheit brächte?
Die Sünde fässelt mich in harte Banden ein;
Dir, Wahrheit, geb ich mich zu einem steten Knechte;
So werd ich erst als Knecht in meiner Freyheit seyn.

III.

Die Nichtigkeit der Welt.

Das alles, was du hast, ach eitler, was ist das?
Was edel ist, ist Nichts; Nichts ist dein Ruhm und Ehre;
Was kostbar ist, ist Nichts, Nichts dein Verstand und Ehre;
Nichts, als was ewig ist, und ewig macht, ist was.

C 3

IV.

IV.

Verachtung der Welt.

Was hast du denn, o Welt, das mir noch kan ge-
fallen?

Dein Schatz macht oftmahls arm, und deine Boll-
lust Pein.

Geh hin, du arme Welt, ich mag Nichts von dem
allen;

Bei deiner Seligkeit wird niemand selig seyn.

V.

Der stetswährende Krieg eines
Gläubigen.

Auff Seele! laß dich nicht den Kampff und Streit
ermüden,

Denn eben durch den Kampff erstreitest du den
Sieg;

Gewiß du kommst nicht ehr zu dem verlangten
Frieden,

Du führst denn mit dir selbst stetswährend einen
Krieg.

VI.

Die allgemeine Knechtschaft.

Wer eine läffet sich durch Ehr und Ansehn binden,
Den schnürt ein Bollustband, den Gold und Sil-
ber ein:

Wo soll man endlich doch noch freye Leute finden!
Da so viel Leute sind, die gerne Sclaven seyn?

VII.

Auf das heilige Abendmahl.

Du wilst, mein Jesu, mir das allergröste schenken,
Deswegen giebst du dich an deinem Tische mir;
Ich

Ich soll auch wiederum an ein Geschenk denken:
Ich habe Nichts als mich, ich gebe mich auch dir.

VIII.

Mit Gott kan man in Dürfftigkeit
genung haben.

Soll ich in Dürfftigkeit auf dieser Erden leben?
Mein Gott, es sey also: Nimm alles von mir hin,
Nur wolstu mir dafür dich selbst wiedergeben,
So ist mir der Verlust ein rechter Hauptgewinn.

IX.

Kranckheiten sind Vorbothen des
Todes.

Ein jede Kranckheit ist ein kleiner Tod zu nennen;
Ich trete diesen Tod, wenn Gott will, öftters an,
Daß, wenn sich Seel und Leib soll voneinander
trennen,
Ich so denn einmahl recht im Ernste sterben kan.

X.

Eitelkeit der weltlichen Wissen-
schafften.

Wie sehr verführe ich mich! Ich trachte mehr und
mehr,
Nach Kunst und Wissenschaft, die doch mein Hertz
nicht stillt;
Denn dieses bleibt dabey vom höchsten Gute leer,
Wenn gleich solch Bilderwerck Verstand und
Haupt erfüllet.

XI.

Die Wunder der Liebe.

Die Liebe theilt sich aus dem Nächsten zu gefallen,
Sie suchet, was sie hat, und giebet Alles allen,

C 4

Und

Und dennoch merckt sie nicht, daß, was sie hat, ver-
schwindt,
Weil sie im höchsten Gut das Alles wieder findt.

XII.

Auffführung eines Weisen in der
Welt.

Wie thöricht pflegt es nicht in dieser Welt zu ste-
hen?

Wie daß ein Weiser noch darinnen bleiben kan?
Wie schickt er sich daren? Er siehet so mit an,
Er mercket und versteht; er schweigt und läßt es ge-
hen.

XIII.

Die wahre Erkenntniß Gottes.

Mein Gott, ich kenne dich, doch aber nur von
weiten,

Mein Wissen und Verstand ist von dir allzu
schlecht.

Wirst du mit deinem Licht mein finster Herz be-
streiten,

Und kommst du selbst zu mir, so kenn ich dich erst
recht.

XIV.

Wollust, eine Mutter des Herzeleids.
Ihr, die ihr so vergnügt den Wollustweg beschrei-
tet,

Und meinet, daß ihr schon ihr liebstes Schoßkind
seid,

Denckt nur, was sie euch jetzt für Freude zubereit-
tet,

Nichts als der Rüsttag sey auf tausend Herzeleid.

XV.

Kunst sich durch die Welt zu bringen.
Wie ist in dieser Welt manch Unglück abzukeh-
ren?

Die Weißheit bindet dir gar schöne Lehren ein:
Du mußt, spricht sie zu dir, auf alles fleißig hören,
Und dennoch überall gleichwie ein Tauber seyn.

XVI.

Nachlässigkeit mit Gott umzu-
gehen.

Ich suche dich, mein Gott, und will dich doch nicht
finden;

Wie gehet dieses zu; bist du denn selbst so hart?

Nein, nein, die Ursach kan ich selbst gar leicht er-
gründen,

Dann ich bin nicht bey dir in deiner Gegenwart.

XVII.

Ein wahrer Jünger Gottes und
Christi.

Mein Jesu, was ist das? Du ziehst mir Ruhm und
Ehre,

Gemächlichkeit und Lust, Gut und Vermögen ein:

Mir ist als wenn ich fast nicht mehr auf Erden
wäre.

Ich weiß nun, was du willst, ich soll dein Jünger
seyn.

XVIII.

Wer Gott finden will, muß sich
verliehren.

Ich suche dich, mein Gott. Wie bist du auszuspuh-
ren?

E s (

Du

Du wohnest überall, und bist ein helles Licht,
 Und dennoch seh ich dich in deinem Lichte nicht.
 Du sprichst: Du must dich erst aus dem Gesicht
 verlihren.

XIX.

Die betrübe Seele.

Was machst du denn, mein Gott? Ich werde nie
 mahls froh,
 Du siehst ja, wie ich mich biß auf den Tod betrübe.
 Verwundre dich nur nicht: Ich mach es nun also,
 Mit allen, spricht der Herr, die ich von Herzen
 liebe.

XX.

Die unermessliche Liebe unsers
Heilandes.

Wie unermesslich groß ist deine Liebe nicht!
 Du Heiland dieser Welt, und aller Heiden Licht;
 Und zwar erweist sie sich um so viel mehr so groß,
 Weil du so klein da liegst in deiner Mutter Schoß.

XXI.

Verachtung der Verachtung.

Was ist es, daß ich mich vor Lästerungen wehre?
 Denn was verhöhnet mich ein unverdienter Spott?
 Dergleichen Schand und Schmach die führt uns
 nur zu Gott,
 Und bringt der Seelen erst den größten Ruhm
 und Ehre.

XXII.

Wider die Ungedult.

Warum beschwehrest du dich in deinem Lebens-
 lauff?

Wenn

Wenn du aus Ungedult dich wilst im Creutz betrüb
ben;
Denn wenn dieselbe denckt die Last von sich zu schie
ben,
So bindt sie dir die Last am allermeisten auf.

XXIII.

Absagung der Welt.

Hinweg, du falsche Welt, mit allen deinen Schätz
ken,
Dein äußerlicher Glanz fängt und betreugt mich
nicht;
Wer wolte denn auf dich noch ein Vertrauen set
zen?
Du treugst ja, wenn dein Mund Nichts als von
Treue spricht.

XXIV.

Nichtigkeit des menschlichen Lebens.

Du Leben in der Welt, dein Leben ist vergebens,
Als das nur Bitterkeit und Straffe mit sich führt.
Wie führst du aber noch den Nahmen eines Lebens,
Da doch dein ganzer Lauff so manchen Tod ge
bietet?

XXV.

Vergessung seiner selbst.

Ich bin von dir, mein Gott, noch allzusehr entsef
sen,
Das macht, ich hänge mir in den Gedanken an:
Ach laß mich, wie ich bin, nur meiner ganz ver
gessen,
Daß ich nur stets allein an dich gedencen kan.

XXVI.

XXVI.

Ergebung in die göttliche Regie-
rung.

Nur thue was du wilst, mein Gott, mit deinem
Knechte;

Dein Vorsehn führet mich am besten zu dem Ziel;
Denn ich verführe mich, wenn ich mich führen will,
Doch wenn du mich verführst, so bringst du mich zu
rechte.

XXVI'.

Ohne Gott ist alles Nichts.

Gieb was du wilst, mein Gott, die allerbeste Gabe,
Doch dich zugleich dazu, so ist es wohl gethan:
Denn wenn ich dich nicht auch bey allen Gaben
habe,

So fehlt mir immer das, was mich vergnügen kan.

XXIX.

Verachtung der Welt.

Gehab dich wohl, o Welt, mit allen deinen Sachen,
Mein Sinn wird dir forthin nicht unterworffen
seyn;

Ach Erde, gläube mir, du bist mir viel zu klein,
Mein Herze faßt viel mehr als tausend Weltent
machen.

XXIX.

Christus ein wunderbahrer Arzt.

Was Wunder thust du nicht, o Jesu, uns zu
heilen!

Die Beulen, die du trägst, die heulen unsre Beulen.
Die Wunden, welche dir ein Jud und Heide macht,
Die haben uns das Heil vollkommen zugebracht.

XXX.

XXX.

Die wahre Lieb ist blind.

Wir lieben Jesum zwar ; doch dieß kan nicht ge-
sehen,

Daß wir ihn in der Welt mit unsern Augen sehen ;
Barhafftig ist auch hier die wahre Liebe blind,
Dieweil wir ihn nicht sehn, und doch Liebhaber sind.

XXXI.

Lob des Schöpfers.

Ich merck, ihr macht euch breit in eures Schöpfers
Preise,

Ihr Creaturen ihr, gleichwie ihr billich solt ;
Man weiß nicht, was ihr spricht, und weiß doch,
was ihr wolt,

Wie ist der, so uns schafft, so unermesslich weise !

XXXII.

Bey Betrachtung des Monds.

Hier zeigt sich uns der Mond in seiner Silber-
Pracht,

Der zwar schön helle scheint, doch keine Wärme
macht.

Da sehen wir ein Bild der Weltpracht vor uns
liegen,

Die giebt zwar einen Schein, doch macht sie kein
Vergnügen.

XXXIII.

Verachtung der Welt.

Geh Welt, wie groß du bist, denn ich verachte
dich !

Zu meiner Seligkeit darff ich nur Gott und
mich ;

Gott

Gott zwar, als welcher mir die Seeligkeit muß
geben;
Und mich, der sie genießt. Kan ich nicht selig leben?
XXXIV.

Christliche Gedult im Creutz.

Es weiß ein wahrer Christ das Creutz wohl zu tra-
gen,
Er nimmt es willig auf, und stellt das Murren ein;
Er weiß wohl noch dazu dem Höchsten Danck zu
sagen,
Drum hört bey ihm auch auf das Creutz ein Creutz
zu seyn.
XXXV.

Bunderwerck der Liebe gegen Jesu.

Ich gebe mich dir ganz, du gibst dich mir ganz
wieder,
Ich gebe mich um dich, wir sind noch mehr als Brü-
der.
Die Liebe tauscht uns aus, du gibst dich mir um
mich;
Bin ich denn nun nicht du, und bist du nun nicht
ich?

XXXVI.

Gelassenheit in dem göttlichen Willen unter dem Creutze.

Wie unerträglich ist die schwehre Creuzeslast,
Die du, getreuer Gott, mir auffgeleget hast!
Doch jetzt besinn ich mich, es ist also dein Wille:
Nein, nein, sie ist mir leicht, ich trag und schweige
stille.

XXXVII.

XXXVII.

Das glückselige Armuth.

Ach Armuth, bist du nicht so ein unschätzbar Gut,
Das uns der Höchste schenckt, wenn er uns liebt und
ehret!

Du wirst nicht vom Verdruß und Kummernuß verzehret,

Und lebst in großem Trost, gleichwie kein Reicher
thut.

XXXIIX.

Auf die Liebe der ersten Christen.

Was thut die Liebe nicht, wenn sie wie Feuer
brennt!

Ihr Helden machtet Schmach zu eurer größten
Ehre,

Und wofür sonst die Welt als einer Straffe rennt,
Da ranntet ihr drauf zu, als wenn es Zucker wäre.

XXXIX.

Verlangen nach der Demuth.

Gieb, daß ich mich, mein Gott, stets zu der Erden
neige!

Ich weiß, daß welcher sich in seiner Schwachheit
kennt,

Am allerstärcksten sey, wenn ihn der Feind anrennt,
Und daß, wer niedrig bleibt, zum allerhöchsten
steige.

XL.

Überlassung an die göttliche Vor-
sorge.

Was ist es, daß ich mich mit Sorgen viel betrübe?
Du sorgest ja für mich, der du mein Vater bist,

So

So weiß ich, daß diß auch am allerbesten ist ;
Denn du liebst mich vielmehr, als ich mich selbst
liebe.

XL I.

Auf den ewigen Sohn Gottes.

Du Wort, des Höchsten Sohn, der du sein Bild
nütz bist,

Daß auch der Vater sich nicht besser ähnlich ist ;
Du bist der Vater nicht, er ist auch nicht sein Kind,
Und gleichwohl wissen wir, daß die zwey eines sind.

XL II.

**Ehrorheit eines sündhaften Men-
schen.**

Wie thöricht ist ein Mensch, o Gott, in seinen
Thaten!

Er suchet Ehr und Ruhm, wenn er dein Wort ver-
lacht,

Er macht sich eine Lust, wenn er dich zornig macht,
Und hält für sein Glück, sich selbst zu verrathen.

XL III.

Wider die Selbstliebe der Menschen.

Was thut ihr Menschen nicht in der Unsinnigkeit ?
Ihr liebt euch allzu sehr, und dennoch diese Liebe,
Die ist der größte Haß in ihrem zärtsten Triebe,
Und tödtet euch noch denn, wenn ihr gestorben seyd.

XL IV.

Schaden und Verlust aus der Sünde.

Die Sünde, die allhier in meinen Gliedern ruht,
Die bringet läuderlich mich um mein Haab und
Gut:

Ich

Ich bin viel ärmer jetzt, als da ich ward gebohren;
Denn durch sie hab ich mich und Gott zugleich ver-
lohren.

XLV.

Wider das Fleisch, und die fleischli- chen Sinne.

Was unternehmst ihr euch, ihr ungetreuen Sin-
nen?

Mein Gottergebner Sinn soll euer König seyn;
Ihr aber wollet ihm die Herrschafft abgewinnen:
Soll denn ein König Knecht, der Knecht ein König
seyn?

XLVI.

Der Mensch ist sein allerärgster Feind.

Wer ist, der es so schlimm mit mir, als ich selbst,
meynt?

Ich bins der wider mich die ärgsten Pfeile schnitzet,
Und wo der Höchste nicht mich wider mich beschüt-
zet,

So bin ich warlich selbst mein allerärgster Feind.

XLVII.

Ergebung in den Willen Gottes.

Gott will uns alzeit wohl, und muß, was gut ist,
geben;

Wer wolte denn nicht gern nach seinem Willen
leben?

Drum mag es gleich mit mir zum aller schlimmsten
stehn,

Ich will das, was Gott will; wie kan mirs übel
gehn?

D

XLIIX.

XLIX.

Engelsfreude über einen büßenden Sünder.

Ihr Helden, die ihr pflegt den Höchsten zu bedienen;
Ihr Engel insgesamt, ihr edlen Seraphinen,
Setzt freut euch tausendmahl, wenn ihr im Himmel
denckt,

Was für unendlich Leid mein büßend Herze
fränckt.

XLIX.

Von dem Reichthum in Gott.

Wie elend gehet mirs! denn wo ich mich hinwende,
Da find ich alles leer: Mein Gott, wie arm bin ich.
Doch Klagen ohne Grund! Mein Reichthum hat
kein Ende;

Denn hab ich sonst gleich Nichts, so hab ich dennoch
dich.

L.

Das schlecht in das Werk gesetzte Vorhaben.

Mein Geist ist zwar bereit, und hat ein gut Verlan-
gen;

Jedoch das böse Fleisch, das reizt mich immer auff,
Und mach, daß oftmahls mein vorgenommener
Lauff

Schon längst geendigt ist, noch eh er angefangen.

LI.

Absagung der Welt.

Mein Herze weiß nicht Gott, und auch der Welt
zu leben,

Der eine muß heraus, nimmt es den andern an:
Wohle

Wohlan, so will ich denn vor Alles Alles geben,
Auff daß in dir, mein Gott, ich Alles haben kan.

LII.

Abwesenheit Gottes.

Bedeckt die Finsternuß den Creiß der ganzen Erden,
den,

So bald das Sonnenlicht von uns entwichen ist?

Wie soll mein armes Herz nicht ganz verfinstert
werden,

Wenn du, mein Seelenlicht, von mir entfernt
bist?

LIII.

Das Elend eines Menschen in seinem
natürlichen Zustand.

Was machst du Seele doch? Du rennst ins Ungelücke,
lücke,

Wenn du dein Glücke suchst: Du bindest dich in
Stricke,

Da du die Freyheit liebst; und suchest Ruh und
Rast,

Darinnen, wo du Nichts als lauter Unruh hast.

LIV.

Die dunkle Nacht der Seele.

Dein Licht verfinstert mich; doch diese dunkle Nacht
Bersezt mich in ein Licht, so alles helle macht:

Je mehr du von mir nimmst aus dem Verstand und
Willen,

Je mehr verlangst du, Gott, nur beydes anzufül-
len.

LV.

Absagung der Welt.

Gehab dich wohl, o Welt, ich kan nicht deine seyn!
 Gott fordert mich von mir, ich muß mich ihm er-
 geben:

Wer zwischen Gott und dir noch will zertheilet le-
 ben:

Der nimmet sich Gott ganz, und giebt sich dir
 allein.

LVI.

Undanckbarkeit gegen Gott.

Du giebst mir was ich bin, mein Gott; Leib, Seel
 und Leben,

Und forderst Nichts als nur mein leeres Herz von
 mir,

Das du erfüllen könnst mit Nichts, als nur mit dir,
 Und ich steh bey mir an dasselbe dir zu geben?

LVII.

Himmelsgedancken.

Auf Seele! schwinge dich, und reiß dich von der Er-
 den,

Komm in den Himmel schon durch Vorbereitung
 an,

Sey englisch, eh dich noch die Engel hohlen werden,
 Und seelig, eh man noch dich seelig preisen kan.

LVIII.

Ehorheit der Menschen.

Was Erd und Himmel hat, und alles was da ist,
 Das kan ein Mensch von dir, o grosser Gott, ver-
 langen;

Nur

Nur dich will niemand nicht begehren und umfan-
gen,

Der du doch Alles hast, und der du Alles bist.

LIX.

Verkehrte Arth der Gelehrten.

Ihr Weisen dieser Welt, wie seyd ihr so verkehrt?
Ihr dichtet, leset, schreibt, und wollet Alles wissen;
Und wenn ihr Alles wist, so seyd ihr ungelehrt,
Und wisset das noch nicht, was alle wissen müssen.

LX.

Bußgedanken.

Ich bin zur Straffe reiff, ich Sünder ohne Schein,
Schlag, Richter, auf mich zu; ich kan mich nicht be-
schwehren;

Jedoch auf, welchen Ort wilst du die Pfeile fehren,
Der nicht mit Christi Blut durchaus bedecket sey?

LXI.

Wo Gott zu finden.

Wer führet mich aus der Welt, wer giebt mir hier-
zu Flügel,

Wer bringet mich zu Gott durch alle Thor und
Kiegel?

Bleib, Seele, wo du bist, geh in dein Hertz hinein,
Hier findet sich Gott selbst am allerersten ein.

LXII.

Verlangen Gott zu lieben.

Du Gott der reinsten Brunst, du Flammenrei-
cher Geist,

Der du ein Feuer bist, und Gott der Liebe heist;

D 3

Komm

Komm und verzehre mich, schlag über mich zusam-
men,

Ich wünsche Nichts so sehr als deine Feuerflam-
men.

LXIII.

Liebesübung.

Ich liebe dich, mein Gott, du allerhöchstes Gut,
Nur spühe ich bey mir selbst noch gar zu wenig
Blut;

Hier bin ich unvernügt, hier laß ich mich nicht still-
len,

Hier lässet sich niemahls mein geizig Herz erfüllen.

LXIV.

Von der Liebe Gottes.

Wenn gleich mein Herz und Geist, und alles was
ich bin,

In tausend Flammen gieng, so dächte doch mein
Sinn,

Weil ich das Feuer soll für Gott im Herzen he-
gen,

Als wolten sich in mir nur schlechte Jünggen re-
gen.

LXV.

Gott verwirfft niemand.

Wie unerschöpflich ist, Gott, deine Gürtigkeit!
Ein Mensch, den ieder man verachtet und verspeyt,
Wenn er bey sich gedencet, er sey Nichts auf der Er-
den,

Der ist geschickt, durch dich das größte Licht zu wer-
den.

LXVI.

LXVI.

Glauben an den HERRN IESUM.

Dein Schmerz, du Heil der Welt, befördert mein
Gefessen,

Und meine Seelenlust entsteht aus deiner Pein;
Denn wärest du vor dem nicht so betrübt gewesen,
So könnt ich jetzt nicht so froh und fröhlich seyn.

LXVII.

Von der rechten Gelehrsamkeit.

Jetzt sucht die ganze Welt darinnen Ruhm und
Preis,

Wenn sie nur viel gelernt, gelesen und geschrieben:
Mein Gott, werd ich dich nur von ganzem Herzen
lieben,

So bin ich hochgelehrt, und wenn ich gleich Nichts
weiß.

LXVIII.

**Ehorheit der Menschen in Ansehung
ihrer eigenen Sachen.**

Wir solten einig seyn, und trennen uns vorsam:
men;

Wir richten iederman, und solten uns verdammen;

Wir selbstn sind besleckt, wir selbstn sind nicht
rein,

Und sehn es andern an, daß sie beslecket seyn.

LXIX.

Vollkommene Übergebung an Gott.

Mein Gott! wie kan die Welt denn mein Gelücke
gründen?

Sie ist vom Guten leer, und doch vom Bösen voll;

D 4

Mich

Mich dünckt ich werde mich zum Allerbesten finden,
Wenn ich mich, wie ich bin, in dir verliehren soll.

LXX.

Verachtung der Welt.

Verstelle mich nur recht, verläümbungsvoller
Sinn,

Und lüge, wie du wilst, mich heßlich anzuschwärzen;
Jedoch gedенcke nicht, mich werde dieses schmerzen;
Je schlimmer du mich machst, ie besser daß ich bin.

LXXI.

Die Knechtschafft Gottes.

Ich diene dir, mein Gott, Beherrscher aller Thro-
nen,

Der du mein Oberherr und auch mein Vater bist:
Ihr Könige der Welt, behaltet eure Cronen,
Die nicht so edel sind, als meine Knechtschafft ist.

LXXII.

Geistliche Frengigkeit.

Wie reich begabst du mich? Was soll ich hier gedен-
cken?

Du gibst dich, Gott, mir selbst, du bist mein
Theil und Ruhm:

Was gebich dir dafür? Du bist mein Eigenthum:
Ich gebe dich dir selbst. Kan ich nun nicht gnung
schencken?

LXXIII.

Heßlichkeit der Sünde.

Du Unglücksmutter du, o Sünde, Kind der Hölle,
Wie weiß dich denn mein Kiel recht heßlich vorzu-
stellen?

Ein

Ein anderer schreibe nur, was höchst abscheulich ist,
Es ist nichts schändlicher, als was du, Sünde bist.

LXXIV.

Übung in der Demuth und Gelassenheit.

Ich bitte nicht, mein Gott, daß du mir solst was
geben,

Zu groß ist dieß Glück, zu unrein ist mein Sinn;

Nur gieb mir, daß ich dir gefällig möge leben

Das andre stell ich dir in deinem Willen hin.

LXXV.

Verachtung der Verleumdung.

Verleumdung, wilt du dich zu lästern nicht entblö-
den?

Sag alles, was du willst, das schadet mir nicht viel:

Schau her, die Wahrheit selbst tritt mitten in das
Spiel;

Ich schweig, und sage Nichts, und lasse sie nur reden.

LXXVI.

**Wider den Unglauben gegen die gött-
liche Vergebung.**

Gott ziert die Blumen aus, er speist das Vogel-
heer,

Und thut bey dir, o Mensch, zu tausendmalen
mehr;

Wie kommts denn, daß bey dir, du ungerathnes
Kind;

Gott, der dein Vater ist, doch keinen Glauben findet?

LXXVII.

Dankbarkeit gegen Gott.

Nimm tausendfachen Dank, mein Schöpffer, von
mir hin,

D 5

Db

Ob ich gleich tausendmahl dir noch mehr schuldig
bin.

Schweiß, was dir gebührt, ach habe doch Gedult!
Je mehr ich dir bezahl, je mehr wächst meine
Schuld.

LXXXIII.

Freugebigkeit gegen Gott.

Das hier, du grosser Gott, in meinem Herzen
ruht,

Dergleichen sonst auch Nichts der Himmel in sich
faßt,

Das giebt mein Armuth dir; das allerhöchste Gut;
Ich gebe dich dir selbst mit allem was du hast.

LXXIX.

Die Liebe gegen Christum.

Schweiß nun, wo du wohnst; du wohnst in einem
Herzen,

Das dich von Herzen liebt, und dem du Alles bist:
Ihr Auserwählten leih mir eure Liebeskerzen!

Ich wünsche, daß mein Herz Nichts als ein Feuer
ist.

LXXX.

Verlangen nach Jesu.

Ach liebste nicht, mein Freund, wie sehr ich mich be-
trübe?

Dein ich bin, wie es scheint, noch von dir ausge-
than:

Ach komm, und hole mich! Sonst sterb ich doch aus
Liebe,

Zu dir, mein Bräutigam; weil ich nicht sterben kann.

LXXXI.

LXXXI.

Bei Anhörung des Lerchengesangs bey
anbrechenden Tage.

Lobt euren Schöpffer, lobt, ihr Vögel in der Höhe,
Und stimmt in vollen Chor manch schönes Dank-

lied an.

Ich Armer, daß ich sie nicht einmahl recht verstehe,
Noch ihnen, wie ich will, im Loben folgen kan!

LXXXII.

Die Weltmenschen haben keine Ge-
müthsruhe.

Ist Gott der Mittelpunkt, auf welchen sich allein
Der Mensch mit seiner Ruh in allen Sturm muß
gründen;

Wie wird derselbe denn den Seelenfrieden finden,
Der alles andre läßt sein Herzerlangen seyn?

LXXXIII.

Klage über den Mangel der Liebe

Gottes.

Du allerhöchstes Gut, wie schlimm bin ich daran,
Als der ich, wie vorhin, dich nicht mehr lieben kan!

Doch ach! ich liebe ja, weil ich mich so betrübe,

Daß ich, dem Wunsche nach, dich meinen Gott

nicht liebe.

LXXXIV.

Die Verschmähung der Welt.

Ach Welt, du böse Welt, es ist Nichts guts in dir;

Das Beste, das du hegst, das kan vor Gott nicht

gelten.

Doch was bemüß ich mich, die Welt recht auszu-
schelten?

Zehund

Jetztund gedenck ich erst, ich bin noch selbst in ihr.

LXXXV.

Trost eines Sünders.

Was ist ein Sünder wehret? Ein Sünder der muß
sterben:

Das ist der Urtheilsspruch, so Gottes Mund ge-
fällt:

Ich halte mich an Gott. Wie? Kan denn der ver-
derben,

Den ein so guter Gott in seinen Armen hält?

LXXXVI.

Die Heuchelen der Welt.

Du Thorheitsvolle Welt, wie schändlich ist dein
Ruhm?

Dein Volk, das Gleisnervolk, kan ohne Busse
beichten:

Es glaubt, und läst doch Nichts vom Glauben an sich
leuchten;

Und ieder ist ein Christ, doch ohne Christenthum.

LXXXVII.

Verlangen nach dem Tode.

Was schadt mir denn der Tod? der Tod ist mein
Gewinn;

Er führt den, den er hohlt, zum rechten Leben hin;

Er nimmet uns die Welt, daß er den Himmel gebe;

Drum auf, und nur davon! Ich sterbe, daß ich lebe.

LXXXVIII.

Ergebung in den Willen Gottes.

Wie schlecht, wie ungewis, wie Nichts sind alle
Sachen!

Was

Was wilt du endlich noch, mein Vater aus mir
machen?

Ach mache was du wilt: Ich gebe mich darein;
Nach deinem Willen wil ich Nichts, und Alles seyn.

LXXXIX.

Ungestliche Gedancken.

Es hat was ich gewünstcht, noch niemahls einge-
troffen;

Ich beth, und mercke nicht, daß Gott das Amen
spricht:

Es scheint, daß ich nur stets soll ohne Hoffnung
hoffen;

Und mein Glücke weiß von keinem Glücke nicht.

XC.

Seuffzer nach der Besserung.

Wie gerne wär ich nicht der, der ich solte seyn!

Ich bin nur, der ich bin; ein Nichts mit allen Sa-
ben:

Mein Gott, was fang ich an? Ich dacht ich wäre
dein?

Ach mache mich doch selbst, was du wilt aus mir
haben!

XCI.

Trost in Bekümmerniß.

Du ewigfrommer Gott, wenn wirst du mich er-
lösen?

Ich fleh, und sehe nicht das Ende meiner Noth.

Doch geh es, wie es geht, so bist du doch mein Gott,
Der mich von Herzen liebt, im Guten und im Bö-
sen.

XCII.

XCII.

Übung in der Demuth.

Ich bin, und habe Nichts: Und du bist nur allein,
Du hochgelobter Gott, der mir muß Alles seyn.

In Armuth bin ich reich. Weg Himmel, weg O
Erde!

Mein Nichts ist viel genug, wenn ich nur selig
werde.

XCIII.

Klage wieder Gott; und seine Rechtfertigung.

Wie daß mich der nicht hört, der auch die Raben
höret?

Wie daß mein schlecht Gebeth umsonst zurücke
prallt?

Ich leb, und lebe nicht; jung bin ich, und schon alt!
Fragst du? Es ist verdient, was dir jetzt widerfähret.

CIV.

Glaubensübung.

Sind meine Jahre hin, gleichwie ein Dampf und
Rauch?

Wohl an so sterb ich denn, und lasse mich begraben:
Ich muß doch selig seyn! Denn also will ichs haben!
Und dieses ist mein Trost; der Höchste will es auch.

XCIV.

Bußgedanken.

Ach Gott erbarme dich! Hier kommt ein grosser
Sunder;

Er weiß es, er gehört nicht unter deine Kinder;
Was

Was aber willst du thun? Was machst du denn
aus ihm?

Er schlingt sich, wie er ist, um dich, sein Heil herum.

XCVI.

In betrübten Gedanken.

Ach Gott, du Seelenfreund! errette mich vom
Bösen;

Ist denn kein Helfer da, der kan und will erlösen?
Kein Unglück, keine Noth, und was sonst schreck-
lich ist,

Das wird mir schrecklich seyn, wenn du mir gnädig
bist.

XCVII.

Troß gegen Gott.

Will kein Gebeth hindurch, und hilfft kein Flehen
nicht;

Kan auch kein Angstgeschrey dich, strenger Gott,
gewinnen;

So soll ein Thrärenguß aus meinen Augen rinnen,
Solange biß du hörst, und dir das Herze bricht!

XCVIII.

Aufs neue Jahr.

Das neue Jahr geht an, mein Heiland und mein
Leben,

Ich muß dir wohl auch was zum neuen Jahre ge-
ben;

Ich gebe dir mich ganz; gieb du dich auch ganz
mir,

So geht mir dieses Jahr am Seegen niemand für.

XCIX.

XCIX.

Zuversichtsvolle Demüthigung unter Gott.

Du wunderbahrer Gott, wie gehst du mit mir um!
Ich kan mich warlich nicht in deinen Rathschluß
schicken;

Es scheint, du wilst mich sters zur Erden niederdrü-
cken:

Nch drücke, wie du wilst, du drückst dein Eigenthum!
C.

Bitte an Gott.

Ich bitte was von dir, du kanst mirs wohl gewäh-
ren;

Gieb du, o grosser Gott, dich hier in meine Brust;
Wie? Stehstu bey dir an? Ich kan dich nicht ent-
behren:

Du weist es ja, mein Gott, daß du mein Gott seyn
mußt!

E N D E

Der

Geistlichen Überschriften.

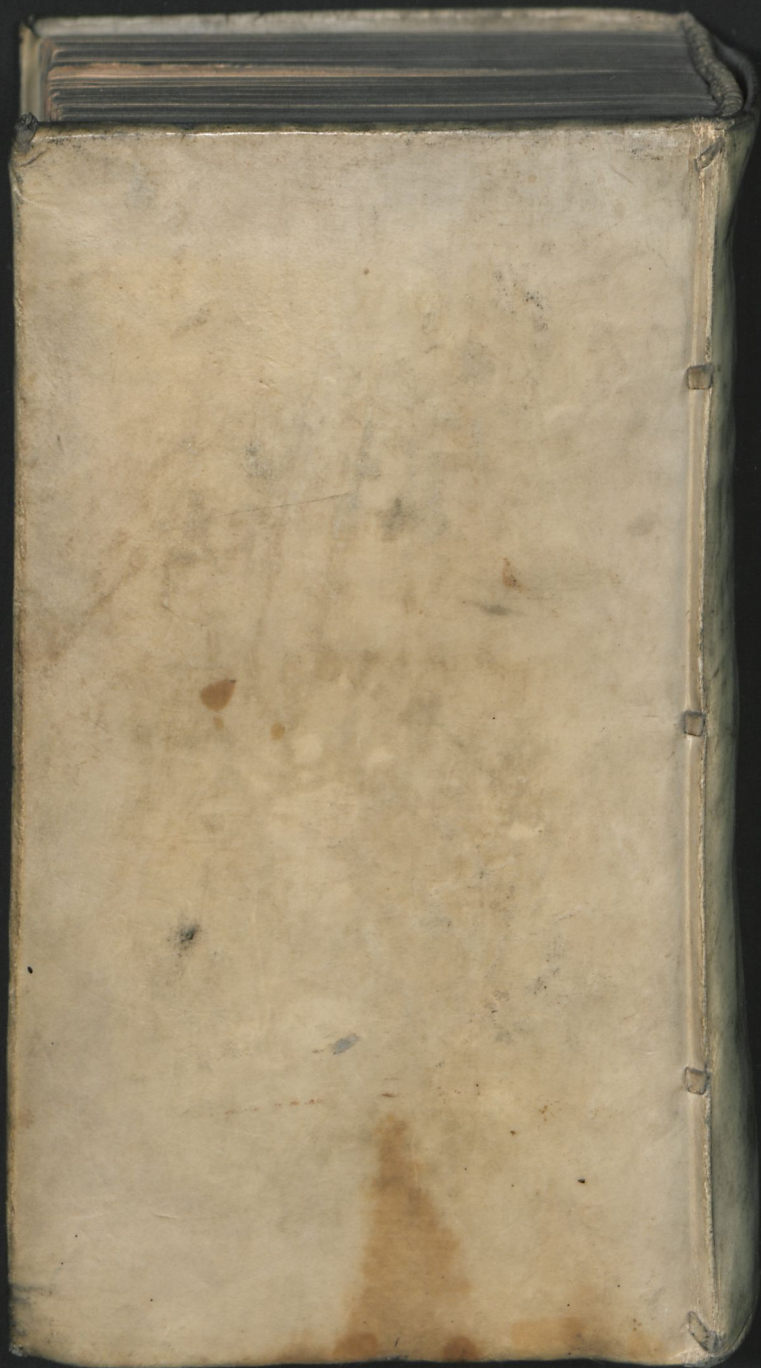


Fm 200

S

Vol 18^o

m.c.





^b
IO. GEORGII PRITII, D.

Gottselige

Gemüthsübung!

Bestehend

In

Zwey hundert

Geistlichen Überschriften.

Zum dritten mahl gedruckt.



Frankfurth am Mayn,

Zu finden im Zunnerisch-und Jungischen
Buchladen.

Gedruckt bey Johann Philipp Andreaß,
1717.